

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Begünstigter: Durch Woten, wochenmäßig 120 Hous, halbmonatlich 120, 0,95 monatlich 120, 1,90 einmaltig 120 Hous. — Durch die Post monatlich 120, 1,90 einmaltig 120 Hous. Vollzeitungsgebühr ausschließlich Beilegegeld.
Hauptgebührenstelle: Hermann-Göring-Strasse 425/50 — Fernsprech-Zammel-Nr. 21701.
Hauptgebührenstelle: W a r m e n : Woll - Güter - Straße 635/627 — Fernsprech-Zammel-Nr. 57768.

Einzelpreis 15 Pfg.

Englische Flugzeuge führten einen Angriff auf Augusta und Ephraus durch, der einige sogleich gelöschte Brände verursachte. Opfer sind nicht gemeldet.



wohl nur der in vollem Umfang ermessen, der es erlebt hat. Aber Generalfeldmarschall von Reichenau mutete sich auch jede körperliche Anstrengung zu, wenn der Motor einmal nicht hinreichte. Wie er einmal im Polen-Feldzug mit einem Spähtrupp die Weichsel durchschwamm, dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein. So schloß dieser Oberbefehlshaber aus den unmittelbarsten Kampf-Eindrücken, die nur in der vordersten Linie gewonnen werden können, immer wieder seine Lage-Beurteilungen, die er zur Grundlage seiner Befehle machen konnte. Nun hat ihn ein tragisches Schicksal mitten im großen Klingen um Deutschlands Freiheit und Größe aus der Mitte seiner Soldaten gerissen. Erst wenn die Geschichte dieses zweiten Weltkrieges einmal geschrieben wird, werden die unvergänglichen Verdienste dieses großen Generals voll gewürdigt werden können. In den Herzen seiner Soldaten und des ganzen deutschen Volkes hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

M.

Mit dem starken Glauben an den endgültigen Sieg unseres Volkes ist er nunmehr in die Ewigkeit gegangen. Vor diesem Leben, das seinen Soldaten, seinem Volke und damit der Zukunft Deutschlands gehörte, sent das Heer die Kriegsflagge des Reiches. Es ehrt damit seinen ruhmvollen Feldmarschall und tapferen Kämpfer.

Sein Name wird in der Geschichte des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht für immer weiterleben.

Adolf Hitler."

Der Lebensweg

Walter von Reichenau

Walter von Reichenau wurde am 8. Oktober 884 in Gerlarhe in Bayern geboren.

1864 in Karlsruhe in Baden geboren. Sein Vater
war der bekannte Artillerie-General und Bauführer

alter, der während des Krieges nach seiner Verabschiedung dem Direktorium der Reichsbank

von Erhardt in Düsseldorf angehörte. Von Reichenau trat in das 1. Garde-Feldartillerie-Regi-

ment ein, wo er mit Patent vom 19. August 1903

zum Leutnant befördert wurde. Bei Kriegsausbruch befand er sich im Kommando zur Kriegss-

akademie und wurde im Kriege dann in verschiedenen Generalstabsteellungen hermandt.

rat schon früh durch seine sportlichen Leistungen hervorgehoben und gehörte zu den ersten Stürmern.

...nigen Herbst und gehörte zu den ersten Lili.

Ein Höhepunkt deutscher Frauenarbeit!

1,5 Million Frauen
bearbeiteten 26 Millionen Stücke

Mit der Bekanntgabe des überwältigenden Endergebnisses der Woll-, Pelz- und Winterjachen-Sammlung für unsere Soldaten war die Arbeit der deutschen Frauen für diese Sammlung längst nicht beendet. Noch viele Tage danach ist in den Nähstuben der NS-Frauenvereine unermüdet an den Spenden gearbeitet worden, die kurz vor Sammelabschluss abgeliefert worden sind. Immer wird diese Leistung ein Höhepunkt und eine glanzvoll bestandene Bewährungsprobe nationalsozialistischer Fraueneinigkeit für die Front sein.

Wie die NSA mitteilt, haben rund 26 Millionen Bekleidungsstücke in einem Zeitraum von mehr als 14 Tagen in den Händen der Frauen ihre endgültige Form erhalten. 1,5 Millionen Frauen und Mädchen haben sich für diese aktive Arbeit an der Winterjachen-Sammlung zur Verfügung gestellt, und rund 24.000 Nähstuben der NS-Frauenvereine sind dafür eingeteilt oder befehligsmäßig eingerichtet worden.

Der Gast und seine Gaststätte

Unvergleichliche Auswirkung einer Machtverschiebung

Es liegt ein hoher Sinn in dem Bestreben des Fremdenverkehrsverbandes, der deutschen Gaststätte ihren guten Ruf und ihre Gastlichkeit und dem deutschen Gast diese unvergleichliche, begehrtlichste Auswirkung und gebieterische Gastfreundschaft zu erhalten.

Hat heute die Beziehung auf materieller Basis zwischen Gast und Gastgeber eine Wandlung erfahren, indem der Gastgeber zu seinem eigenen Leidwesen nicht mehr aus dem vollen Vorrat der Friedenszeit anbieten darf, so sollte man meinen, daß diese Einschränkung gästlicher Möglichkeiten durch ein gesteigertes Bestreben des Gastgebers wettgemacht wird, den materiellen Ausfall durch ein ideelles Mehr zu ersetzen. Hier ist die Gelegenheit zur Bewährung einer Gastlichkeit und echter Gastfreundschaft, deren Wärme nicht abhängig ist von der Höhe der vom Kellner überreichten Rechnung.

Nicht immer hat es den Anschein — so stellt die D.M.K.-Gauverwaltung Düsseldorf fest — als ob Schulung und alte deutsche Sitte sich überall durchzusetzen in der Lage wären. Vielmehr kann man sehr oft die Erfahrung machen, daß die Gastlichkeit, die sich durch die Verknappung der Materie vollzogen hat, sich zu einem Ueberlegenheitsgefühl gegenüber dem Gast auszuwirken hat, die das Gefühl gästlicher Gastfreundschaft auf das empfindlichste verletzt. An die Stelle des Bedauerns ist der kategorische Imperativ getreten, das Bemühen um die Zufriedenheit des Gastes dem Bestreben nach eigener Bequemlichkeit gewichen, und nicht selten wird dem Gast mit verlegener Ueberlegenheit zu Gemüte geführt, daß die Zeiten vorüber sind, in denen er als willkommener Kunde seine Wünsche nur zu äußern brauchte, um die ganze Kultur deutscher Gastlichkeit an sich zu erleben.

Seine Majestät der Gast ist oft zum Wirt herabgesunken. Das materielle Uebergewicht des Kellners hat vielfach der Gastlichkeit Vorfälle aufgedrückt, die nach der Ansicht des Gastes und der sich ihrer Verpflichtung bewußt gebliebenen Gaststättenleiter das Bewußtsein gästlicher Ueberlegenheit zerstören und damit der Gastlichkeit das Beste zu nehmen drohen, was sie mit so großem Uebergewicht gegenüber anderen Wirtschaftsunternehmen in die Waagschale zu werfen hat, die Städte der Gastlichkeit zu sein mit der unwiderruflichen Freude, die kleine Unmengen an Geld und herzliches Bemühen zu identischen vermögen. Die laufende Aufklärungs- und Schulungsarbeit der D.M.K. wird jedoch dafür Sorge tragen, daß diese Zeiterscheinung bald der Vergangenheit angehört wird.

„Fasana“, Fest der Kinder

Feierstunde in der faschistischen Partei Wuppertal

Wenn dem deutschen Kinde Weihnachten mit jedem Jahr aufs neue zu einem schönen und tiefen Erlebnis wird, so gilt für die Jugend Italiens die „Fasana Fasista“, das Fest der Kinder, das in nunmehr zwanzigjähriger Tradition jeweils am 6. Januar gefeiert wird, wo immer auch in der weiten Welt sich Menschen italienischen Stammes zusammenfinden.

Die faschistische Organisation in Wuppertal hatte es auf den feierlichen Sonntag gelegt und mit besonderer Liebe ausgerichtet. Der kleine Saal der Eberfelder Stadthalle zeigte reichen Schmuck. Neben den Farben und Symbolen des Imperiums sah man auch die Fahnen Großdeutschlands. Mit den Faschisten von Wuppertal hatten sich auch Mitglieder vieler benachbarter Ortsgruppen eingefunden, denen der Leiter der faschistischen Organisation Wuppertals, Cav. Pieri, ein herzlich willkommenes Entbot. Ehe die nach der Ueberlieferung „gütliche Fee“ herabstieg und den braven Wuben und Mädchen große und kleine Geschenke vertheilte, verwies die Redner auf die Bedeutung des Festes, gebunden der großen Zeitgeschichte und richteten die Mahnung aus, sich gerade jetzt um so fester um den Duce zu scharen und im Glauben an die Größe des Vaterlandes auch weit von der Heimat eng zusammenzuhalten. Cav. Pieri nahm noch Gelegenheit, seinem Kameraden Croci aus seinen seit Jahren treuesten Helfer bei der Gestaltung des Fasistentages Dank zu sagen.

Jungen und Mädchen der faschistischen Jugendorganisationen in ihren leuchtenden Trachten warteten mit mannigfachen schönen Darbietungen auf, besonders gefiel eine kleine Aufführung: „Le due Mammelle“, ein Truendelstück für den Duce und den König von Italien. Gemeinsam gesungene Lieder, die Verteilung der vielen schönen

Gaben und der Gruß an den Duce mit der Giovinetta gaben der recht sinnig aufgezogenen Feierstunde einen würdigen Rahmen.

Eltern, achtet auf die Zündhölzer!

Spielende Kinder verursachten im August 1941 in Strabannum im Kreis Lud eine Feuersbrunst, die eine Scheune und mehrere Viehställe einäscherte. Der Brandschaden betrug 20.000 RM., die Geschädigten waren nur gering versichert. Die Mutter der Kinder, die selbst geschädigt ist, wurde am 28. Oktober 1941 vom Landgericht Lud wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil ist jetzt durch Verurteilung der Revision der Angeklagten vom 5. Straßensatz des Reichsgerichts bestätigt worden.

Die „Beiträge zur Zukunftssicherung“

Weitere Einzelheiten zu den neuen Steuer-Erleichterungen

Zu den neuen Bestimmungen über die steuerliche Behandlung der Arbeitgeberbeiträge zur Zukunftssicherung von Betriebsratsmitgliedern gibt Regierungsrat H. Heibel, der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, in der „Deutschen Steuerzeitung“ Erläuterungen und Ergänzungen bekannt. Die bisherige Steuerfreiheit von Pauschalzuwendungen an Pensionskassen kam praktisch nur den Klassen zugute, die keinen Rechtsanspruch auf die Altersversorgung gewahren. Ferner wurde immer wieder geltend gemacht, daß die bisherige Regelung zum Teil eine doppelte Besteuerung der Betriebsratsmitglieder bedeute. Eine solche steuerliche Vorbelastung der Leistung aus der Versorgung entsteht in den Fällen, in denen der Arbeitnehmer diese Beiträge nicht als Sonderausgaben geltend machen kann, weil der in die Steuertabelle eingearbeitete Freibetrag von 39 Mark für Sonderausgaben und Werbungskosten nicht überschritten wird. Von den meisten Volksgenossen wurde deshalb die steuerliche Behandlung der Arbeitgeberbeiträge und damit der Zukunftssicherung überhaupt als Belastung empfunden.

Die Neuregelung bringt eine lohnsteuerliche Behandlung, die für alle Arbeitnehmer gleichmäßig ist. Sie bringt ferner eine Entlastung der Lohnbüro, da die Zuweisungen an Pensionskassen nicht mehr auf die einzelnen Arbeitnehmer aufgeteilt werden brauchen. Sie bringt schließlich eine weitgehende steuerliche Erleichterung, da die Beiträge des Arbeitgebers zur Zukunftssicherung nur noch insoweit zum Arbeitslohn gerechnet werden, als der Freibetrag von 312 RM. jährlich oder 26 RM. monatlich für den einzelnen Arbeitnehmer überschritten wird. Es kommt hinzu, daß auch weiterhin der

Schuld auf dem landwirtschaftlichen Anwesen der Angeklagten bereits in früheren Jahren zweimal Feuer ausgebrochen war und der Ehemann der Angeklagten auch in einem Falle wegen Fahrlässigkeit verurteilt wurde, achtete die Frau wenig auf ihre Kinder, die mit Vorliebe mit Streichhölzern spielten und auch schon kleinere Brände verursacht hatten. Es würde genügt haben, wenn sie die Streichhölzer in sorgfältiger Verwahrung genommen hätte, das tat sie aber nicht, überall im Hause lagen Streichhölzer umher. Für die Kinder war es ein leichtes, sie mitzunehmen und in der Scheune damit zu zünden. Nicht einmal der Hinweis ihres Pflichtjahrmandats, die Kinder spielten immer mit Streichhölzern, veranlaßte die leichtsinnige Frau zu geeigneten Maßnahmen.

Arbeitnehmer Ausgaben des Arbeitgebers für seine Zukunftssicherung als Sonderausgaben geltend machen kann, sofern sie zusammen mit den Werbungskosten 39 RM. monatlich übersteigen. Auch die zulässigen Höchstbeträge für Sonderausgaben bleiben unverändert. Sonderausgaben für die Arbeitgeberbeiträge kommen allerdings nur noch insoweit in Betracht, als die Ausgaben dem Arbeitslohn tatsächlich hinzugeordnet werden sind. Es können somit nicht Sonderausgaben sein die Ausgaben, von denen die Lohnsteuer in einem Pauschalbetrag erhoben wird und die Teile der Ausgaben, die infolge des Freibetrages ohnehin steuerfrei sind.

Es gibt Fälle, in denen die Arbeitgeberbeiträge zusammen mit Beiträgen des Arbeitnehmers den Höchstbetrag für Sonderausgaben erheblich übersteigen, so daß sich bei der Veranlagung eine Besteuerung der Beiträge ergibt, die ihren Versorgungszweck gefährden kann. Für diese Fälle gilt auch weiterhin die im letzten Jahr verbriefte Steuerermäßigung, wonach die Einkommensteuer einschließlich des Kriegszuschlages höchstens 20 Prozent der Arbeitgeberbeiträge beträgt.

Zusammenfassend erklärt der Referent, daß nach der neuen Regelung die meisten Arbeitgeberbeiträge überhaupt nicht mehr Gegenstand einer Lohnsteuerberechnung werden. Zugleich tritt eine sehr erhebliche steuerliche Erleichterung für die Arbeitnehmer ein. Die Neuregelung enthält das größtmögliche Entgegenkommen für die Veranlagung der Beiträge zur Zukunftssicherung. Diese Entlastung wird die Arbeitsfreudigkeit der Betroffenen steigern und ein neuer Ansporn zum Sparen sein.

Ein Altmeister der Wuppertaler Musik

Zum 94. Geburtstag von Otto Wiede

Der Rektor der heimischen Musik, Otto Wiede, in Wuppertal-Barmen, vollendet am morgigen Dienstag sein 94. Lebensjahr. Mit seinen zahlreichen Freunden grüßt ihn zu diesem Tage das ganze Musik- und Sangesvolk Wuppertals, dem er das Beste und Tiefste seines Lebens in der begeisterten Pflege einer volkstümlichen Musik geschenkt. Denn das wird immer Otto Wiedes Verdienst um die Heimat bleiben, daß er es verstand, das große Reich der Musik, dem die alten Familien des Tales schon früh zugehörig waren, auch den weiteren Kreisen der Bevölkerung zu erschließen und ihnen unvergängliche feierliche Stunden mit der wundervollen Wiedergabe der Oratorien und Chorwerke alter und neuer Meister zu bereiten. Er selbst dabei ein begnadeter Sängemann, der in den Reihen der Barmer Sänger noch bis in die hohen Altersjahre hinein ein vorbildlicher Führer und Pfleger des deutschen Liedes blieb.

Als Otto Wiede am 20. Januar 1848 in Barmen das Licht der Welt erblickte, schien ihm lediglich berechtigt die Kaufmann des Industriellen vorgezeichnet. Das auch durch seine kaufmännische Verrichtungen und weitere Ausbildung bestätigt wurde, vor allem durch die Gründung einer eigenen Fertigungsfirma, die als „Wiede und Co.“ später seine Söhne fortsetzten. Aber schon in jungen Jahren regte sich in ihm seine musikalische Begabung und führte ihn früh in den „Barmer Sängerkreis“ und den „Stadt-Singverein“, die ihn beide seit langen Jahren schon unter ihren hochgeschätzten Ehrenmitgliedern zählten.

Anfang der 80er Jahre war es, als er bei der neugegründeten Sängersabteilung des unter Emil Nittershaus Leitung stehenden Barmer „Allgemeinen Bürgervereins“, jetzt „Allgemeiner Bildungsbund“, den Dirigentenposten übernahm und damit viel schöne Erfolge errang. Die große Aufgabe seines Lebens aber fand er, als er nach dem meisteilen Ludwig Kalthoff Ausscheiden als Dirigent an die Spitze des angesehenen „Barmer Quartettvereins“ berufen wurde, das erste Mal wohl, daß ein werktätiger Industrieller den Platz eines zünftigen Musikers, und noch dazu gleichsam im Nebenamt, einnahm. Und er wurde ein würdiger Nachfolger Kalthoffs, wurde selbst bald ein Meister in der Erfüllung höchster musikalischer Aufgaben. 20 Jahre lang schuf er den Konzerten des Quartettvereins — der später der Umnutzung der Zeit zum Opfer fiel — allgemeine Anerkennung und ein Ansehen weit über die Stadtgrenzen hinaus. Hier konnte er sich ganz seinen Zielen hingeben: Auch den breiten Schichten des Volkes die Meisterwerke deutscher Musik in ausgerechneten Aufführungen nahezubringen. Mit diesem Wirken trug er seinen Namen für immer in die Musikgeschichte Wuppertals ein, und nicht minder auch als Komponist vieler sangvoller Lieder und Chöre. Davon ist auch im „General-Anzeiger“ oft berichtet worden.

Seine Hingabe an die Musik hat Otto Wiede auch heute noch nicht verlassen. Sie hat auch sein Patriarchentum jung und fröhlich gemacht und füllt seine Altersjahre noch mit Abwechslung und Melodie. Wiede dem jung-fröhlichen Altmeister Wuppertaler Musik noch manches Jahr von ihr beschieden werden.

„Die Nibelungen“

Festausführung im Stadttheater Wuppertal

Anlässlich der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme findet am Sonntag, dem 1. Februar, eine feierliche Aufführung des deutschen Trauerspiels „Die Nibelungen“ von Friedrich Hebbel, I. und II. Teil, im Stadttheater Wuppertal statt. Die Inszenierung liegt in den Händen des Intendanten Erich Alexander Winds, die Bühnenbilder entwarf Wolf Christensen.

Oper des 11-jährigen Mozart in Wuppertal. Mozarts Erstlingsoper „Apollo und Hyacinthus“ wird am 25. Januar als Morgenfeier vom Stadttheater in Wuppertal aufgeführt. Mozart hat dieses, sein erstes Werk für die Opernbühne im Alter von elf Jahren geschrieben. Die Ueberlieferung des Textes aus dem Lateinischen und die musikalische Neufassung des Werkes, die der Wuppertaler Aufführung zugrunde liegen, stammen von Roland Tenckert. Die musikalische Leitung hat Fritz Lehmann, die szenische Ausgestaltung Heinrich Koehler-Helfrich übernommen, der auch einen Vortrag über den jungen Mozart halten wird. Die Symphonie g-moll leitet die Feier ein.

Einbrecher festgenommen

Von einem Kriminalbeamten wurde ein Einbrecher, der in eine Fabrik im Ortsteil Barmen gewaltsam eingedrungen war, auf frischer Tat erwischt. Die bereits in einem Koffer verpackte Beute wurde sichergestellt. Als der Täter bei seiner Festnahme erheblichen Widerstand leistete, mußte der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch machen. Es handelt sich um einen der Polizei bekannten Mann, der in das Krankenhaus eingeliefert wurde.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Eberfeld

e. — Hohes Alter. Frau Witwe Otto Schmidt, Neue Nordstraße 1, vollendete am Samstag, dem 17. Jan., ihr 85. Lebensjahr. Sie ist geistig und körperlich wohl. — Herr Karl Wister, Schürferstraße 50, wird morgen in voller Frische 81 Jahre alt.

e. — Auszeichnungen. Der Gefreite Leo Baumbach, Eberfeld, der Pionier Hans Goller, Eberfeld, und der Uebergefreite Kurt Hund, Eberfeld, wurden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

e. — Jubiläum. Die Zuschneiderin Fräulein Anna Heider in der Firma Judicar & Zimmer in Wuppertal-Eberfeld, konnte am 16. Jan. auf eine 40-jährige Tätigkeit in dieser Firma zurückblicken.

e. — Hochbetagt. Am 19. Januar wird der Rentner Herr Fritz Schweisfurth, Wismarstraße 23, bei geistiger und körperlicher Frische 93 Jahre alt.

e. — Diebstahl aus Kraftwagen. Aus einem in der Turmstraße abgestellten verriegelten Kraftwagen wurden in den Abendstunden des 10. Januar eine braune rindlederene Manteltasche mit Reißverschlus, enthaltend 2,70 Meter grau gemustertes Anguststoff und eine hellbraune Manteltasche aus schwarzem Seidenleder mit zwei Taschen, die zwei kleinen Taschentüchern, eine „Stiele“ enthielt, entwendet. Der Schaden beträgt etwa 150 RM. — In den Abendstunden des 14. Januar

Wissen Sie schon?



... etwas über das absolute Gehör? — Man versteht darunter die Fähigkeit, die Höhe eines erklingenden Tones ohne Hilfsmittel sofort zu bestimmen. Wir bezeichnen einen absolut Hörenden auf einem Spaziergange. Am Hafen erkennt eine Schiffsfähre, worauf unser „Absoluter“ sagt: „Riss“. Es stimmt! Weiterhin stellt er fest, daß ein vorüberfahrendes Auto in „M“ ruft, die Klingel eines Radfahrers auf „Es“ gestimmt ist, und die Turbinen eines Elektrizitätswerkes auf „Gis“ furren. Unser Mann horcht kurz hin und sagt: „eine Komposition in f-moll, aber das Klavier ist leider um fast einen Viertelton zu tief gestimmt.“ — Absolutes Gehör ist für den Musiker nicht immer eine erwünschte Gabe. Besonders Streicher und Sänger werden durch ihren auf höchste verfeinerten Toninnigkeit bedirrt, wenn die Einstimmung eines Instrumentes oder Orchesters nicht genau dem Klammerton entspricht. Absolutes Gehör ist angeboren, kann jedoch bis zu einem hohen Grade durch Gehörbildung erarbeitet werden.

wurde einem Kraftfahrer aus dem Führer seines in der Immermannstraße stehenden Kraftwagens ein neuer blauer Handteller, etwa 60x30 cm groß, mit Inhalt gestohlen.

e. — Verkehrsunfall. Am Samstag gegen 10.55 Uhr stießen auf der Straßenkreuzung Wall- — Mauerchen ein Lastkraftwagen und ein Lastzua zusammen. Der Lastzua wurde leicht, der Lastkraftwagen so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Personen wurden nicht verletzt.

Wuppertal-Barmen

b. — Beilage Mitbürger. Frau August Schmalenberg, Emma geb. Schlauderer, Eintrachtstraße 134, feiert am 20. Januar ihren 82. Geburtstag. Sie ist Inhaberin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter und geistig noch recht reger.

b. — Goldene Hochzeit. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Eheleuten Otto Ahlstedt und Frau Verta geb. Wirsbach, Sedanstraße 75, zur ihrer am 19. Januar 1942 feierlich begangenen goldenen Hochzeit ein Ehrengeheim und Glückwunschkreiben überreicht lassen.

b. — Auszeichnung. Dem Gefreiten Günter Reib, Barmen, wurde das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

b. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Walter Wardenbach und Frau, Auguste geb. Zahmannshausen, Medelstraße 20, feiern am heutigen Montag, 19. Januar, ihre goldene Hochzeit.

Wuppertal-Bahnhof

b. — Erfolgreicher Gefährdeter. Bei der letzten Gefährdeterausstellung in Wuppertal am 10. und 11. Januar erhielt Herr Hugo Berg, Wils 4, einen Ehrenpreis und dreimal das Prädikat „Sehr gut“ auf seine Zuhörer.

Verdunkelungszeiten

Montag, 19. Januar, Sonnenuntergang 18 Uhr
Dienstag, 20. Januar, Sonnenaufgang 9,27 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang vor Sonnenunterg., Unterg. 21,31 Uhr

Tagesspiegel der Wirtschaft

Zusammenarbeit Hoesch — MBA. Wie verlautet, sind die Hoesch AG. in Dortmund und die Maschinenbau- und Bahnbau AG. (MBA.) in Berlin übereingekommen, auf verschiedenen, beide Firmen gleichmaßen berührenden Interessengebieten der Erzeugung und des Vertriebs eine Zusammenarbeit herbeizuführen unter Aufrechterhaltung voller Selbstständigkeit der MBA. in der bisherigen Form.

Wertpapierkontrolle. Runderlaß Nr. 742 DSt. des Reichswirtschaftsministers enthält ergänzende Bestimmungen über die deponierte Behandlung von Wertpapieren und die Nummernkontrolle beim Umtausch von Wertpapieren und bei der Ausübung von Bezugsrechten.

Die Deutsche Lufthansa gibt eine Ueberblick über die Ergebnisse ihres planmäßigen Streckenverkehrs im Jahre 1941. Danach gelang es im Berichtsjahr, mit dem durch die Kriegsverhältnisse eingeschränkten Flugzeugpark, höhere Flugleistungen zu erzielen als im Vorjahre. Die Flugleistung stieg um 33,7 Prozent, das heißt um 1 Drittel und erreichte 6.970.000 km. Die bezahlte Beförderungsleistung stieg sogar um die Hälfte, und zwar auf 9,33 Mill. bezahlte Tonnen-Kilometer und näherte sich damit dem Ergebnis des Jahres 1937.

Vereinheitlichung von Zentralheizungsarmaturen. Zum Zwecke der Leistungssteigerung auf dem Gebiete der Zentralheizungsarmaturen hat der Reichswirtschaftsminister eine Anordnung zur Vereinheitlichung von Zentralheizungsarmaturen vom 30. Dezember 1941 erlassen, die im RA. Nr. 11 vom 14. Januar 1942 veröffentlicht worden ist. Sie verfügt über eine Reihe von Herstellungseinschränkungen für alle von der Fachabteilung Zentralheizungsarmaturen der Fachgruppe Armaturen und Maschinenteile der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau hergestellten Erzeugnisse und gilt für alle Typen und Ausführungen, gleichgültig, für welchen Durchflußstoff die Armatur bestimmt ist und aus welchem Werkstoff sie besteht, sofern nichts anderes gesagt ist. Die betreffenden Armaturen fallen auch dann unter die Anordnung, wenn sie für andere Zwecke als für Zentralheizungsarmaturen benutzt werden. Die Anordnung gilt nur für Lieferungen, die für das Inland bestimmt sind. Regelungen, die Werkstoffe betreffen, gelten nur insoweit, als ihnen Anordnungen der Reichsstelle für Metalle bzw. Reichsstelle für Eisen und Stahl nicht entgegenstehen. Die Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Werbung und Angebote sind mit sofortiger Wirkung dem Wortlaut dieser Anordnung anzupassen. Falls Zentralheizungsarmaturen nach dieser Anordnung den gefüllenden Aufgaben nicht genügen, können Ausnahmegenehmigungen über die Fachgruppe Armaturen und Maschinenteile der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau, Berlin-Charlottenburg 9, Lindenallee 15, die sich gutachtlich dazu zu äußern hat, beim Reichswirtschaftsminister für die Maschinenproduktion beantragt werden.

Berliner Börse. Zu Beginn der neuen Woche setzten die Aktienmärkte in ausgesprochen fester Haltung ein. Nur einzelne Werte zeigten auf Zufallsbasis nennenswerten Auftrieb. Auf den übrigen Marktgebieten kam es zu Kurssteigerungen bis zu 2 v. H. Hierbei standen Montanwerte, Autoketten, chemische Papiere und Spezialanteile im Vordergrund. Am Montagmarkt wurden Mannesmann um 1,25, Bundesanleihe um 1,50 und Rheinisch-Westfälische um 1,75 v. H. heraufgesetzt. Hoesch und Vereinigte Stahlwerke konnten sich behaupten. Klockner verloren bei kleinstem Umsatz 2 v. H.

Haus ohne Mitleid

Von Paul Gurt

In Nordfrankreich wurde auf einer Landstraße, die einige Meilen von Paris begann und zur Küste führte, an einem hellen und heiteren Tage ein Arbeiter überfahren, der am Rande der Straße lag und seine Klappe. Der Verunglückte starb während der Überführung nach dem Krankenhaus, ohne die Bestattung wiedererlangt zu haben. Einige Bauern konnten nur aussagen, daß sich der schuldige Fahrer des Kraftwagens, der mit großer Geschwindigkeit gefahren sei, im schnellsten Tempo entfernt habe, ohne sich nach dem Steinarbeiter umzusehen.

In den Zeitungen wurde mitgeteilt, daß der unglückliche Steinarbeiter eine ebenso unglückliche Witwe und drei kleine Kinder hinterlassen habe, und daß trotz allen Bemühungen bei den geringen Inhaltspreisen weder der Kraftwagen noch der Fahrer zu ermitteln gewesen sei.

Nach dem Tode des Zeitungsberichtes oder nach der Gemütsdichtigkeit des Lesers war der Fall in drei bis acht Tagen vergangen.

Vier Wochen später jedoch wurde die Witwe des Steinarbeiters durch eine mit der Post gesandte Geldsumme überrascht, deren Absender den wahren Namen nicht genannt und nur gebeten hatte, an eine Adresse den Empfang zu bestätigen.

Die Witwe bedankte sich sofort bei dem ungenannten Wohltäter, indem sie ihre traurige Lage und das harte Geschick der unversorgten drei Kinder in ihren einfachen, ungelassenen Worten ergreifend schilderte.

Darauf traf jeden Monat eine Geldsumme unter denselben Umständen ein, solange, bis die untersuchende Polizei sich der Sache annahm. Man vermutete nämlich, der immer noch unbekannte Täter, mindestens Mörder aus Habgier, habe sein schlechtes Gewissen und seine Reue durch diese Spende entlasten wollen, ohne sich einer Strafe durch Nennung seines Namens auszusetzen.

Durch genaues Zusammenwirken der verschiedenen Dienststellen der Post und der Polizei gelang es ohne allzu große Schwierigkeit, den Absender in einem wohlhabenden Pariser Kaufmann zu ermitteln.

Der Kaufmann beteuerte vergebens, es habe ihn allein reines Mitleid zu seinen Handlungen getrieben. Die Lage der armen Hinterbliebenen, in einem Zeitungsausschnitt genau geschildert und durch die schlichten Worte der Witwe bestätigt, habe ihn unwiderstehlich gerührt, und er sei sich seiner eigenen gesicherten Lage wie einer Schuld und einer Verpflichtung inne geworden. Die Behörden ermittelten bemerkenswerte Befragungen. Der Kaufmann besaß einen Kraftwagen, den er selbst zu steuern pflegte. Es wurde auch festgestellt, daß der Bekannte am Tage des Unglücks Paris mit seinem Wagen in nördlicher Richtung verlassen und wenige Meilen vom Tatort von einem Bekannten erkannt und begrüßt worden sei.

Der Kaufmann mußte dies zugeben. Er gab jedoch an, einen Zeugen zu haben, der seine völlige Unschuld sofort beweisen könne.

Er habe den ihm bekannten Vertreter einer großen Volkfirma, der nach England zu reisen beabsichtige, in seinem Kraftwagen mit an die Küste bis in die Nähe von Cherbourg genommen. Er selbst habe einige Tage Erholung genossen und sei dann nach Paris zurückgekehrt.

Die Polizei stellte jedoch fest, daß der Zeuge in England nach kurzer Zeit gestorben sei.

Unter diesen Umständen wurde der Kaufmann, ungeachtet seiner beständigen Unschuldsbeteuerungen, verhaftet und vor Gericht gestellt. Es half ihm nichts, daß er wiederholt auf das einfache mensch-

liche Mitleid hinwies. Die Beweise erschienen völlig genügend. Der Kaufmann wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und verbüßte seine Strafe.

Als der Kaufmann das Gefängnis verließ, löste er sein Geschäft auf, verkaufte alles und zog sich in einen kleinen Ort zurück, in dem er ein abgelegenes Haus bewohnte. Er schützte sich durch Räume, Selbstschüsse und biffige Hunde. Kein Almosen wurde je von ihm gereicht, und er selbst wurde kaum am Tage gesehen. An seiner Vorgartentür war ein Schild mit der Aufschrift „Haus ohne Mitleid“ angebracht.

Der Kaufmann lebte noch fünf Jahre. Acht Tage nach seinem Tode gab ein Maschinenschlosser auf dem Totenbett an, daß er auf einer Schwarzfahrt den Steinarbeiter überfahren habe.

Kaufprecher als Ankläger

Die Käufer von Watna haben ein neues Mittel gefunden, Preistreiber und Schieber zu bestrafen. Auf dem Stadtturm, von dem früher die Stimme des Turmwächters zu vernehmen war, wurden vier Kaufprecher montiert, mit denen die Namen aller überführten Schieber in alle Himmelsrichtungen gerufen werden. Dieser neuartige Pranger wird seine Wirkung sicher nicht verfehlen.

Er gab 250 mal sein Blut

Die italienischen Zeitungen berichten von einem Blutspender, der bereits eine große Zahl menschlicher Leben gerettet hat. Es handelt sich um den fünfzigjährigen Briefträger Giovanni Corbi aus Rom. Seit 1933 bis heute hat Corbi sich für nicht

III. Meister-Konzert

Klavierabend Elly Ney Mozart—Beethoven—Schubert

Es ist noch kein Jahr vergangen, da Elly Ney am Flügel der Stadthallenbühne zu Eberfeld Beethoven feierte — mit der Passionata und der Waldstein-Sonate. Auf dem Programm des gestrigen Sonntags standen neben seinem Namen die von Mozart und Schubert. Der gegenwärtig aufgetauchte Sonate wurde die unerlässlichste Quelle „Fantasia“ an diesem Abend gegenübergestellt — jene als Aufgabe und Bestätigung deutschen Geistes, diese als unverlierbares Vermächtnis deutscher Seele. Elly Ney, in beiden Hemisphären beheimatet, rundete sie kraft ihrer Klarheit und Romantik umspannenden Künstlerpersönlichkeit zur Weltanschauung.

Sie begann mit Mozarts Fantasia c-moll. Daß sie dieses tief vertraute Werk wählte, war ein Zeichen ihrer Kunst, denn es schuf soeben den notwendigen Stromfluß in dem dichtbesetzten großen Saal, der wohl der Symphonie, nicht aber der Sonate ohne weiteres zugänglich ist. So vorbereitete, nahmen die 1500 Zuhörer die frühlinghafte Variationen-Sonate Nr. 10 von Mozart mit fast spürbarer Aufgeschlossenheit entgegen. Elly Ney, im Piano unwiderstehlich, spielte sie zart und bunt wie flatterndes Licht und zauberte im Schlußsatz eine trübselige klingende Janitarenmusik hervor.

Welche Gründe sie auch immer bewegen haben mögen, an Stelle der vorgesehenen Pathétique die letzte Sonate Beethovens c-moll 111 (wie jene in c-moll) anzusetzen — ihre Zuhörer haben es ihr mit einigen Ausnahmen gewiß gedankt. Als Kontrast zur c-moll-Sonate (Opus 31, Nr. 3) und neben ihr gab sie den ganzen Beethoven der äußersten Willensanstrengung und Phantasiefülle, mit der großartigen Motivaufschlüsselung der The-

weniger denn 250 Bluttransfusionen zur Veranlassung gestellt. Da sein Blut unter die Gruppe 0 fällt, kann es sowohl erwachsenen Frauen und Männern wie auch neugeborenen Kindern gegeben werden. Corbi erklärte, daß er nach einer Transfusion keinerlei Beschwerden verspüre.

Bilderbetrugsprozeß in Köln

Vor der Ersten Strafkammer des Landgerichts Köln beginnt am Montag, 19. Januar, die Verhandlung gegen den Kunstmaler und Kunsthändler Robert Schuppner aus Köln, der angeklagt ist, in einer großen Anzahl von Fällen gefälschte Bilder namhafter Meister auf den verschiedensten Kunstausstellungen zu teilweise ganz horrenden Preisen an den Mann gebracht zu haben. Die Bilder hatte er für billiges Geld irgendwo erworben, sie wahrscheinlich selbst mit den Zeichen namhafter Meister versehen, und es war ihm gelungen, auch bekannte Kunstkritiker und angesehenen Kunsthändler zu täuschen durch zum Teil recht phantastische Schilderungen über den Erwerb der Bilder. Wesentlich unterstützt wurde er dabei durch den mitangeklagten einunddreißigjährigen früheren Kultus des Düsseldorf Museums, den zuletzt in Bonn lebenden Israel Cohen, der ihm zu den einzelnen Bildern fulminante Expertisen ausarbeitete. In der Hauptsache hatte sich Schuppner auf französische Meister wie Corot, Gauguin u. a. verlegt, die er angeblich in den Jahren 1938 bis 1940 in Frankreich auf Auktionen und aus Privatband gekauft haben wollte, aber auch zahlreiche deutsche Meister fanden sich in seiner umfangreichen Sammlung. So hatte er z. B. von einer Kunsthandlung auf einen Deckerger, den er mit 25 000 RM. bewertet hatte, bereits einen Vorstoß von 15 000 Reichsmark erhalten.

Die Dauer des Prozesses, zu dem 64 Zeugen geladen sind, wird auf etwa vier Wochen berechnet.

men, ihrer Verflechtung und Durchführung. Zeinem klassischen Idealismus verlieh Elly Ney heroische Züge, sein Verstandnis zum persönlichen Menschentum wuchs unter ihren Händen ins Allgemeine. Die Künstlerin bündelte mit männlicher Klarheit den erhabenen Rhythmus, ließ die adelige Melodie voll erblühen und gab den Konturen unvergleichliche körperhafte Gestalt, ohne die geistige Spannweite des Gesamtwerkes einen Augenblick vermissen zu lassen.

Ein Genuß besonderer Art war der Vortrag der Wanderer-Fantasia Opus 15 von Schubert. „Beethoven kämpft und leidet für uns als der hellverleuchtete Gott, Schubert ringt und spricht für uns als der Stellvertreter des Volkes, er spricht aus, was in uns selber noch ungelöst ist.“ Und indem Schubert — die Große Fantasia c-moll lehrt es — zur absoluten Musik Beethovens erzieht, ist er sein Apostel. Elly Ney, abgewandt allem Virtuositentum und dem Erleben des Seelischen willig hingegen, bewies prophetische Gabe, als sie gestern die oben angedeuteten Gedanken (von Venz) in die Tat umsetzte. Sie deckte unter den verschiedenartigen Tonsolgen Schuberts das geistige Formungsprinzip Beethovens auf, das der „Romantiker der Klavier“ sein kurzes Leben lang umworben hatte — wenn alles andere nicht, so war der Geistesgehalt des Adagio dessen Zeuge. Die Freude, in die Schubert selbst den Schmerz noch verwandeln kann, löste sich aus in einem Jubel ohne Grenzen, der selbst die kleine, durch den Programmwechsel und durch das Abfahren müssen nach München entstandene Unruhe mit in Kauf nehmen ließ. Es blieb noch Zeit für eine stürmisch ertönte Zugabe. Dr. Ludwig Lindner.

Alfred Leithäuser

Zur Ausstellung im Städt. Museum Eberfeld

Vor etwa zwanzig Jahren begann der in Buppertal geborene, jetzt am Inn unter den Hängen des Wendelsteins schaffende Maler Alfred Leithäuser mit einem malerischen Impressionismus, von dem noch ein im Besitz des Eberfelder Museums befindliches Selbstbildnis zeugt. Inzwischen hat er in München und Paris Stationen gemacht und auf Reisen sein Bildfeld zu erweitern versucht. Das bedeutete ebenso viele Anfänge, und, da der sichtlich um die Form ringende Künstler erst verhältnismäßig spät und eigentlich durch sich selbst zur Malerei kam, so ist der faustische Drang mit einer gewissen Unruhe verbunden gewesen. Wir können die einzelnen Gebilde seiner Kunst umso eher übergeben, als der Besucher der Kollektiv-Ausstellung Leithäusers im Oberlichten Saal des Städtischen Museums in Eberfeld den Niederschlag einzelner Durchgänge zu sehen bekommt: ein transparent gemaltes Stillleben von 1928, ein Begonnenes von 1937 in fastlich harter und genauer Durchführung des Latetandes erinnern an die durchlebten Spannungen, die zwischen Wirklichkeit und Magie den Künstler geschüttelt haben.

Die Hauptmasse der in den Kriegsjahren entstandenen Bildwerke, der am Sonntag eröffneten Ausstellung — es mögen etwa 40 sein — verrät nun aber die Sinnigkeit zu rein malerischen Problemen und eine fast spürbare Verhüllung. Nicht wenig mag die Abgeschlossenheit in der nur von der Natur bestimmten Landschaft am Zamerbera zur Sammlung und inneren Ausrichtung beigetragen haben. Die atmende Stille und der schlichte Vortrag, die jetzt Leithäusers Kunst ausmachen, werden durch den Vergleich zweier benachbarter Gemälde besonders sinnfällig. Als noch „Herbst im Aartal“ eine vielfach geliebte und kleinteilige Aquarelle, so hat das „Dorf im Aartal“ den Vorzug einer gebundenen und großgeordneten Komposition. Jenes Bild lebt noch von zuckenden Farben, dieses besitzt einfache Klänge und zeigt, wie fast alle neueren Gemälde, eine subtile Behandlung der Materie, die ins Geistige vordringt.

Die weiblichen Alte und Bildnisse lassen die gleiche Entwicklung zu einer klaren Bildform („Zänerin A.“ und „Sizilianerin“) ahnen. Doch darf in der Landschaft wie in der Menschenabbildung erwartet werden, daß Leithäuser einen gewissen Realismus zugunsten des Naturnahen überwindet. Die blühende Natur mit dem Apfel scheint dieser Vermutung recht zu geben: Das Stillleben enthält alles an Farbe, Form, Inhalt und Naturnähe, was ein bedeutendes Kunstwerk auszeichnet. Und so gewinnen auch in der Landschaft Baum, Haus Berg und Himmel ihre einmalige und bestimmte Bedeutung. Dr. Ludwig Lindner.

Die Zoppoter Kriegsfestspiele 1942. Die dritten Kriegsfestspiele der Zoppoter Waldoper werden im Jahre 1942 wieder unter der Leitung des Generalintendanten Hermann Metzger. Sie werden am 22. Juli mit einem Festkonzert eröffnet. Am 23. Juli folgt eine Aufführung der „Meisterfänger“, die am 26., 28. und 30. Juli wiederholt wird. Als Reizkonzerte erscheint Wagners „Siegfried“ am 7. Juli mit Wiederholungen am 9., 11., 13. und 16. August.

Ein neues Klavier-Quintett von Heinrich Lemmer wird am 25. Januar in Langenberg (Rhld.) vom Prisco-Quartett mit dem städtischen Musikdirektor W. O. Baur am Klavier zur Uraufführung gebracht.

Kleine Helden Marianna

(16. Fortsetzung)

Eva sagte, ohne aufzusehen: „Peter war über Mittag zu Hause. Er hat mit unserm Bekannten telefoniert... ich war dabei... dein Vater ist verhaftet worden...“

Georg zuckte zusammen. „Wann?“

„Gestern nachmittag. In Basel. Er soll sich selbst der Polizei gestellt haben.“

Georg antwortete nichts. Er hatte die Lippen in den Mund gezogen und die Seiten gerunzelt.

Eva wagte endlich, ihn anzusehen, und berührte mit den Fingern seinen Arm. Er achtete nicht auf sie. „Ich will dir gewiß nicht weh tun, Georg! Du hättest es ja doch erfahren, nicht wahr? Es steht schon in allen Zeitungen.“

„Nicht auch darin, weshalb er verhaftet worden ist?“

„Nein, das noch nicht, aber...“

„Sag ruhig alles, was du weißt!“

Es war ihr nicht möglich, zusammenhängend zu sprechen. Georg mußte aus ihr herausfragen, was Peter von seinem Bekannten erfahren hatte.

Man wartete aber, daß er sich zum Schaden seiner Bank durch private Spekulationsgeschäfte bereichert habe. Ein Mann in seiner Stellung war natürlich über alle finanziellen Pläne unterrichtet, und diese Kenntnisse hatte er zu seinem Vorteil ausgenutzt.

Wenn zum Beispiel Verhandlungen geführt wurden über die Sanierung brüchiger Firmen, so ließ Peter insgeheim von seinen Vertrauten Aktien dieser Unternehmen zu Spottpreisen aufkaufen und schlug sie teuer los, wenn die Sanierung zustande gekommen war. Er verdiente an solchen Geschäften Unsummen, während seine Bank gewöhnlich die Kosten zu tragen hatte.

Heimliches Mißtrauen hatte sich schon lange hier und da gegen ihn geregt, aber gerade bei seinen nächsten Mitarbeitern genoss er so viel Vertrauen und jeder war so überzeugt von seiner untadeligen Rechtfertigung, daß ihnen jede Verdächtigung unfinnig und lächerlich vorkam.

Vor einigen Wochen aber war etwas geschehen, das auch die Gläubigsten stutzig machte.

Die „Vereinigten Kantonalbanken“ hatten Verhandlungen aufgenommen mit italienischen Regierungen- und Finanzkreisen über die Erschließung des tripolitanischen Hinterlandes. Es sollten Bahnen gebaut, Straßen angelegt und ver-

bessert, Hafenanlagen ausgebaut und Siedlungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Zu diesen Verhandlungen war Peter aus Zürich nach Rom geschickt worden. Er war der einzige, der genaue Kenntnisse von den Plänen hatte, die erörtert werden sollten.

Die Verhandlungen in Rom dauerten etwa vierzehn Tage. Sie waren kaum abgeschlossen, als sich herausstellte, daß bedeutende Geländeteile, die für die Neuanlagen vorgesehen waren, kurz zuvor den Besitzern gewechselt hatten. Die neuen Eigentümer stellten unerschöpfliche Forderungen, die für die „Vereinigten Kantonalbanken“ einen ungeheuren Schaden bedeuteten.

Jetzt zweifelte niemand mehr daran, daß ein grober Vertrauensbruch geschehen war. Nur einer konnte die Vermittlung zu den Strohmannern besorgt haben: Peter! Das gab es sogar die zu, die bisher noch unbedingt für ihn eingetreten waren. Ueber Nacht gewannen seine Gegner die Oberhand. Die Leute, mit denen er eben noch in Rom verhandelt hatte, sandten entrüstete Telegramme, verlangten eine rückständige Unterzahlung, — der Skandal war im Gange!

Verdächtig war, daß Peter sich kaum verteidigte. Er überließ seinen Gegnern das Feld und gab allen ihren Anklagen damit recht. Statt sich zur Wehr zu setzen, verschwand er in der Nacht vom Freitag zum Samstag aus Zürich, gerade als die leitenden Männer seiner Bank von ihm eine Rechtfertigung erwarteten! Ein ganz einwandfreier Beweis für seine Schuld!

Daß übrigens kein nennenswerter Schaden durch seinen Vertrauensbruch entstanden war, lag allein daran, daß die italienischen Regierungen sofort mit Enteignungen eingegriffen hatten.

Das also waren die Tatsachen. Sie waren ein öffentliches Geheimnis, wenn auch die Zeitungen noch nicht ausführlich darüber geschrieben hatten. An ihrer Wahrheit gab es keinen Zweifel mehr. Peters Flucht hatte das bestätigt. Niemand trat mehr für ihn ein.

Georg stand noch immer am Fenster und sah hinunter auf die Straße, die in dem warmen Glanz der Augustsonne vor ihm lag. Er hatte die Augen zusammengekniffen, als blende ihn das Licht, das allgerade vom Himmel niederstrahlte und sich auf dem polierten Asphalt widerspiegelte.

Mit einer traumhaften Deutlichkeit sah er den Mann vor sich, dem er in dem großen, stillen Berandarium des Wendheimer Hauses gegenübergesessen hatte. Er sah die hohe, lahle, wachsgelbe Stirn, auf die das Licht der elektrischen Lampen fiel, die zusammengekniffene Gestalt, das erschöpfte Gesicht, die langen, mageren Hände, auf deren Rücken sich die blauen Adern schlängelnd abhoben, und er hörte die brüchige Stimme, die ihm sagte: Ich habe heute früh in Lausanne einen Menschen getötet...

Ein Schuldiger? fragte sich Georg. Hat er wirklich getan, was man ihm vorwirft? Treulosigkeit? Vertrauensbruch? Betrug? Alle sind davon überzeugt! Auch ich?

Nein, ich nicht! Ich nicht! Ich gehöre zu ihm trotz allem und gerade, weil er im Unglück ist! Ich liebe neben ihm gegen die Welt! Ich lasse ihn nicht untergehen! Ich habe nichts, womit ich ihn retten kann! Meine Hände sind leer! Ich habe nichts als den Glauben an ihn, und ich werde ihm damit zu Hilfe kommen!

Er wandte sich um. Sein Blick fiel auf Eva. Er beugte sich zu ihr nieder, hob ihr Gesicht am Rinn zu sich in die Höhe und sah ihr lange in die Augen.

In ihm war der kindliche Wunsch, sie möge ihm nachsehen, was ihn bewegte, und davon ebenso erfüllt sein wie er.

Ihre Augen irrten ab. Da wußte er, daß sie sich gegen ihn entschieden hatte. Er richtete sich auf.

„Ich bitte dich um eines, Eva“, sagte er. „Warte nur ein paar Tage! Ich werde nach Zürich reisen. Vielleicht gelingt es mir, mit meinem Vater zu sprechen. Wenn er mir das verweigert, werde ich selber versuchen, den Dingen auf den Grund zu kommen. Er ist nicht schuldig! Wenigstens nicht auf so schädliche Weise schuldig, wie ihr denkt...“

„Wie willst du das wissen? Du darfst nicht nach Zürich! Wenn du mich liebst, Georg...“

„Ich liebe dich, Eva! Aber ein paar Tage muß du noch Geduld haben und mir vertrauen! Verstehe doch, um was es mir geht! Niemand weiß, daß du bei mir gewesen bist, und es soll auch niemand davon erfahren. Wenn ich morgen abgereist bin, und man fragt dich zu Hause, stellst du dich einfach ahnungslos. Komm ich dann zurück, werd ich mit deinem Vater sprechen. Wir werden dann wissen, was sich wirklich abgespielt hat. Nur auf dich kommt es an, Eva! Nur darauf, daß du mir vertraust...“

„Ich kann nicht warten, Georg! Wenn du wüßtest, was Peter mir gesagt hat...“

„Glaubst du ihm denn mehr als mir?“

Sie antwortete nicht. Er setzte hinzu: „Zu wem gehörst du? Zu ihm oder zu mir?“

Sie suchte noch einmal mit einem unruhig fliehenden Blick seine Augen. Dann wandte sie sich ab. Er spürte ihren Widerstand und gab sie frei.

Sie kämpfte mit letzter Kraft gegen ihre Tränen, verbarg ihr Gesicht in den Händen und ging langsam zur Tür, blieb noch einmal stehen, wollte sich umwenden, fand aber nicht den Mut dazu.

Noch einmal rief er ihren Namen. Da lief sie davon. Er hörte ihre Schritte eilig über den Flur laufen, eine Tür ging. Dann wurde es still.

Peter hatte den ganzen Tag in einer Unruhe verbracht, die ihn wie ein schlechtes Gewissen plagte. Er versuchte, darüber nachzudenken, ob in seinem Verhalten Georg gegenüber ein Vorwurf treffe, aber er fand, daß er korrekt und vernünftig gehandelt habe. Georg war drauf und dran, sich selber und die Lüdegers bloßzustellen, also mußte er, wenn auch mit etwas harten Worten, zur Vernunft gebracht werden.

Ich bin vollkommen im Recht! sagte sich Peter, und doch regte sich in ihm eine Stimme, die ihm zurannte: Du willst Georg abwürgen! Ihn mit kalter Ueberlegung aus dem Wege schaffen!

Nachdem er diese Stimme nur undeutlich. Was sie sagte, war ihm so ungewohnt, seinem ganzen Wesen so widersprechend, daß er es nicht zu glauben vermochte. Er hatte nie schädig gehandelt, am allerwenigsten gegen einen guten Freund.

Er suchte am Nachmittag seinen Bekannten auf, von dem er über die Vorgänge aus Zürich unterrichtet worden war, und ließ sich noch einmal bestätigen, daß er Eva keine übertriebenen Nachrichten erzählt hatte. Friedrich Faber sah im Zürcher Untersuchungsgefängnis und niemand zweifelte, daß er die Verurteilungen begangen hatte, die man ihm vorwarf. Er war ein erledigter Mann! Völlig hinüberbrannt also, auch nur eine Hand für ihn zu rühren! Georg mußte Vernunft annehmen oder... man überließ ihn eben seinem Schicksal!

Peter bummelte später durch den Tiergarten, hatte keine Lust nach Hause zu gehen, weil er weder seinem Vater noch Eva begnügen mochte, und geriet schließlich in die Gegend des Lippowplatzes. Er betrat aus Langerweile eine kleine Konditorei, in der er außer einem Liebespaar der einzige Gast war.

Die Kassierin war ein freundliches, älteres Mädchen. Er nicht ihr gewöhnlichsmäßige Lächelnd, sie verzog jedoch keine Miene, sondern legte ihm stumm einen Stoh zerlesener Zeitschriften auf den Tisch.

Peter bestellte einen Kognal, trank ihn herunter und ließ sich einen zweiten kommen.

Darauf wurde die Kassierin freundlicher. Peter war insofern schon wieder bei seinem Nachdenken über sich selber und sein Verhalten zu Georg. Hinter ihm huschte das Liebespaar sich Bärtlichkeiten ins Ohr. Das Mädchen lachte leise.

Peter lauschte darauf mit einer abwegigen Aufmerksamkeit.

Der junge Mann huschte, flüster, warb, das Mädchen lachte abermals auf. „Wie ein Kind bist du!“ rief sie leise. „Immer soll es Sonntag sein! Immer wie gestern!“

(Fortsetzung folgt)

Der
Wu

Anzeige
Familie
für Au
Betrieb
nicht gel

Mr. 1

Die

W.G.
Die käm
Streitkrä
es der b
mit ihne
mittag in
traf, daß
W h a r u
Ermessen
kräfte auf
den muß,
res anzuf
abgedroht
Nachricht
die engli

Die

Tokio,
kräfte, die
insel gela
in südöst
Feinde
zwischen a
Eisen b
Stellungen
bahnlinie
Feind mit
ter Verwir
zwischen n
umzingelt
kräfte eine
lauf. Die
lich von J
der Japan
Lebens n
Sinaab
Frontb
vergeist
Rückzug a
tigen W
die japan
besteht, n
alle Brunn
Prüfung n
ser Brunn
japanische
reiche Ein
menichlich
Wie D
schen Abt
Kuantan (

Die
kon
die
man
dem
japa